

weilentlich bestimmten Jahren von 6-15. Viele Kräfte und Fähigkeiten haben sich dahin entwickelt, daß das folgende Lebensjahr der geeignete Zeitpunkt für den Beginn des Schulunterrichts sei. Viele Eltern aber scheitern oft schon ihre Pläne, ja oft verlieren Kinder in eine Vorbereitungsschule. Es kommt es, daß oft ein hochbegabtes Kind Kenntnisse besitzt, die sich bei normalen Verhältnissen kaum ein zehnjähriges Kind aneignen kann. Die Eltern sind sich dann — verflüchten oder allen vernünftigen Möglichkeiten Hilfe und Hilfe.

Eine zu frühe und zu kurze geistige Anstrengung wirkt geistige Heberstimmung, Kräfte, Blähsheit, Schwindel, nervöse Kopfschmerzen und anderer Krankheitserscheinungen nach sich. Solche Kinder sind für die Schule später eine Quelle reicher Mühen und Sorgen. Die Eltern wissen aber, daß der Körper verfallend, wenn er vorzeitig überlastet wird, aber meistens verschließen sie sich der Erkenntnis, daß der Geist nicht zur vollen Entfaltung kommt, wenn er durch zu frühe Belastung verkrüppelt, und doch ist die Natur des Körpers ein Analogon des Geistes, was das Wachstum und die Ernährung anbelangt. Nun steht es namentlich den Mädchen einerseits infolge konventioneller Mädchen an dem nötigen Gegenstande gegen die die geistlich gefördernden Einflüsse, es fehlt an einer entsprechenden Ausgestaltung der geistigen Anstrengung, durch körperliche Betätigung, andererseits begünstigen, bei feiner Knochenbau, das spätere Wachstum des weiblichen Organismus eine vererbliche Einwirkung in höchsten Maße.

Nach nach der Schulzeit ist das Mädchen viel dran. Es wird genötigt zur Ungewissenheit verurteilt, die mit seelischer, Kraft und geistlicher Ausgestaltung durch den Unterricht, werden Schwäche und Reizbarkeit der Nerven erzeugt.

Doch durch eine hygienisch ungemessene Befreiung — insbesondere durch das natürliche Zusammenhängen — sehr oft der Grund zu Hunger, Fieber und Magenleiden gelegt wird, ist abgelehnt. Reiter scheint es natürlich zum guten Ton zu gehören, „nichts“ zu sein, wenn die Natur mit eigenem die Bewegung im Ganzen mißt. Die körperliche Bewegung, ausgeübt bei Nacht, in heißen, feuchten Räumen, im Zwange des Schrittelbundes usw. kann bei schwächlichen Weibern nur Unheil stiften.

„Nicht“ noch sehr oft werden Stimmen laut werden müssen, die die Mütter — die für die Mädchenregierung in erster Linie in Betracht kommen — erkennen, daß die Spiele viel zur Gesundheit ihrer Kinder beitragen, daß auch sie den Spielplatz für den geeigneten Aufenthalt für ihre Kinder ansehen, daß auch sie mit Schiller ihren Kleinen zuzuhören:

„Spiele, liebliche Unschuld! Nach im Arabien um dich Und die freie Natur folgt nur dem fröhlichen Spiel, Doch verachtet die läppige Kraft erdichtete Schranken, Und dem willigen Mal ist nicht nach Willen und dem Zweck, Spiel, daß sich die Welt formen, die wahr, die rechte, Und der gebietenden Pflicht mangeln die Lust und der Mut.“

Wie schon erwähnt, ist die Befreiung des angeborenen Spieltriebes eine Notwendigkeit, eine Arbeit im Gewande heiterer Freude. Daher hat Wieland recht, wenn er sagt: „Spielen ist die einigste und angenehmste Beschäftigung unter Kindern und bleibt sie auch unter ganzem Leben hindurch.“ In Arabien ist daher ein Kind, welches nicht spielen kann und nicht spielt, ist gegen die schädlichen Kinderfreuden verloren. Ist es nicht die frühe Einweisung aus der jugendlichen Kindheit, aus der Zeit der Kindheit, die uns im Alter alle Sorgen vergehen läßt? Ja, „der Mensch hat nichts unter der Sonne, als daß er guten Mutes sei und frohlich bei seiner Arbeit; denn das ist sein Teil.“

Tausend, die Mütter, leiten eine Kinder die alten Bewegungsspiele und sagt ihnen Zeit zum Spielen! Es mag, wie dieses Spielchen den Geist schärfen, ebenso wenig häufig tags Wade unter Körper. Der Mutter muß ein kleines Spiel folgen; denn Plüschball ist der Himmel, unter dem alles gedeiht (Jean Paul), und Plüschball sagt: „Spiel ist die Waise des Lebens.“ Das Spiel erhält die Kinder gesund an Leib und Geist, es macht den Körper geschmeidig, fröhlich und geschicklich. Der Plüschball mag durch die Bewegungen des Spielers geschicklich, der Stoffweiche bedürftig, die Lunge erweitert und geübt. Die Gesundheitskraft ist auch für die Mädchen von großer Bedeutung; denn der Staat braucht nicht nur gesunde Männer, sondern auch gesunde Frauen. Evident ist es doch das vornehmste Wohlwollen in Gefahr, wenn schon 6-7jährige Mädchen, wie es natürlich vorkommt, unzulängliche geistige Anstrengung erdulden und durch die ihnen folgenden Boden ungesunden Generationen mag der Stempel der Geschicklichkeit angebracht sein, darunter muß schließlich die Grundbedingung für die sichere Errichtung des Staates — die Wechseltätigkeit — leben. Die Kinderspiele, namentlich die Bewegungsspiele, fördern auch die Beobachtungsgabe und die Aufmerksamkeit der Kinder. Können sich dieselben nach Veranschaulichung im freien Spiel, dann wird auch durch solche Spiele die Aufmerksamkeit der Natur geweckt und gefördert. Die Spiele sind aber auch geeignet, die Kinder außerhalb von Schule und Haus vor Unruhen zu bewahren. Hat die Jugend oft wieder Lust und Freude zum Spielen und am Spielen gefunden, dann wird sie auch die Freizeitanlagen in den Wohnstätten, und die Sonntag-Platzspiele besser zu verwenden wissen, als es leider jetzt geschieht. Können wir haben, daß sich die Bewegungsspiele der groß und klein wieder einbringen, so würden sich nicht nur die Kinder, sondern auch die eingetragene Jugend auf diese Weise sehr häufig Unterhaltung und heitere Freude zu verschaffen finden.“

Zünftige Case.

Der Tierbändler, Student Schäffl: „Wohn und Tiger zu händigen — allehand Achtung! Aber Knechtlichkeit im Vergleich zur Wundigkeit meines jetzigen Rates!“

Künstlerkolle. Prinzipal: „Maler, haben Sie gemacht den tunden Tautenteds im Hauptbuch?“ — Beantwortung: „Ja, denken Sie — ohne Bittel!“

Knackmandeln.

Ausführung des Rätsels aus Nr. 20: „Das Heim.“

Wichtige Lösungen gingen ein 34. Die Gesamtzahl der Einlieferungen betrug 53. Zunächst began unvollständig waren 19 Lösungen. Das Rätsel wurde nicht gelöst: aus Halle von: H. Köpp, Frau Poggenann, Emilie Müller, C. Hartmann, Rudolf Sturm, Franz Schütz, Anna Schlege, Hedwig Ernst, G. Bierbrauer, Otto Bismarckmann, Anna Koblenzinger, Frau Bippinger, Else Gube, K. Schauer, Fr. A. Nicolai, Waldemar Schmidt, Louis Schütz, Max Groß, R. Brunner, T. Schütz, G. Grundmann, Friedrich Gäbler, Paul Probst, Hermann Pfingst, Otto Wiedmann, G. Schletter, Helmine Hoffmann, Verena Schöner, Wilhelm Lange. von auswärts von: H. Depasch, Wesselen, Otto Wiedrich, Wolfen, Oskar Dietrich, Bernward, W. Jenker, Marienburg, Luise Lange, Rerlesburg.

Prämie: „Hebels Werke“, eleg. geb. auf Wilhelm Lange, Halle-Troisbach.

Rätsel.

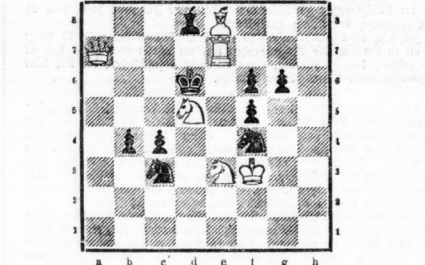
„Nächst war mein Freund gefällig gegen mich, Da bot ich ihm die letzten Beiden; Er aber wollte das nicht leiden Und sprach geknickt: „Wie lächerlich, Mir das zu bieten! Deine Güte gib, So ist genug.“ Ich wollte weiterreden, Doch endlich gab ich nach dem Freund zu Weh, Denn was noch nie geschah in unserm Leben, Das hätte sonst sich sehr leicht gegeben: Es ward, bei aller Freundschaft, allem Weiden, Das beide Ganze nimmer ausgetrieben.“

Prämie: „Freilichtspiele Werke“, 2 Bde., eleg. geb.

Die Ausführung erfolgt in der nächsten Sonntag-Nummer. Lösungen müssen spätestens bis nächsten Donnerstag an die Redaktion des „General-Anzeiger“ mit der Aufschrift: „Rätsel-Lösung“ gelangen sein.

Schachaufgabe.

Dreizüger von E. Weißburg, Birminghamb.



Weiß zieht an und ist mit dem 2. Zuge matt. (6/9)

Lösung der Schachaufgabe aus Nr. 13.

Dreizüger von Anton Novotny-Wien. W. Ka1, Dg2, Le2, Sf1, Te3, Bb2, f4. Schwarz: Kh4, Dc1, La7, e6, Te8, g8, Bb5, h5.

1. Te3-c5, La7-c5; 2. Dg2-f4, T L oder B nimmt Lg4; 3. Dg2-g3 (h3) f matt.

1. Te8-c5; 2. Dg2-f4, Kh4-h3; 3. Df2-h2 f matt.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Ludwika Stettentheim. — Druck und Verlags von B. Rütchbach. Weide in Halle a. S.

Halle'sche Familien-Blätter
Wöchentliche Gratis-Beilage
des General-Anzeiger für Halle und den Saalkreis.
Nr. 21 Halle a. S., den 24. Mai. 1908

Die Gräfinnen Larochefoucauld.

Eine Novelle in Briefen von Fritz Schenk.

(Schlußband beendet). Paris, den 11. Mai 1906.

Mein lieber Graf!
Als ich gestern um die erste Stunde wie gewohnt im Bois spazieren fuhr, kreuzte in der Nähe der Grandes Cascades ein elegantes, großes rotes Auto meinen Paß. Zwei Herren saßen darin, von denen der eine mich durch seine japanische Bekleidung mit Ähren sofort auf den Gedanken brachte, Sie als einzige Ködion in um ihr höchstes frühlingsluftiges Schmuckstück eingeladen. Kommen Sie mito amico, mein Zunggeköllchen bietet Platz genug für zwei lo anprustliche Naturen, wie wir beide, die wir ja monatelang im heißen Wästelande der nördlichen Sahara in einem Zelte zusammen kampierten! Jetzt haben Sie ja mehr als genug. Also machen Sie es möglich und erfreuen Sie mit Ihrem Besuche.
Ihren alten Hans von Däumler.

Berlin, den 14. Mai 1906.

Bestes Verdienst!

Also nach Paris wollen Sie mich folgen, aber Jellsumpon! Gut, der Gedanke an sich wäre gar nicht so übel, aber . . . Da ist es schon wieder dieses fatale „aber!“ Um es jedoch kurz zu sagen — für den Augenblick geht es absolut nicht, lieber Freund! Jetzt lege ich schon wieder Ihre diebstahligen Geizhals — Verzeihung für den harten Ausdruck! — und glaube auch Ihre Gedanken erretzen zu können. Cherechez la femme! denken Sie. Gabe ich nicht recht? Ja, mein getreuer Pylades, so ist es. Ein Weib hält mich mit tausend Banden hier fest, ein Weib, jung, rosig, schön, leicht, elegant usw. Kurz, ich bin vertriebt, aber vertriebt, und was das schlimmste ist, Scheinbar unschuldig! Wären Sie mir vor acht Tagen erschienen, als ich noch leicht und frei wie ein Schmetterling vor Wästel zu Wästel flattern konnte, wie gern wäre ich da Ihrem Wästel gefolgt! Aber jetzt? Nein, carissimo, einfach unmöglich! Doch hören Sie alles, und wenn Sie können, helfen Sie mir! Dieses einzige Weib, das allein imstande wäre, mich alten leistungsfähigen Weselen einen solchen Leben zurückzugewinnen, ist seit Tagen unlichtbar. Ich suche und suche, laufe den ganzen Tag in der Reichshauptstadt umher, frische und süße, doch umsonst. — Keine Spur von ihr! Verzich Sie Tage sind es her, daß ich im Tiergarten meine Unbekannte zum ersten Male erblickte. Durch ihren roten Biederler und ein elegantes Wästelstückchen sofort als Fremde erkenntlich, promenierte sie in Begleitung einer älteren Dame, der man die vornehme Französin auf zehn Schritte anjah, durch die Elisekalle. Aufmerksam beobachtete sie die markommen alten Herren, mich, der es nicht unterlassen konnte, ihr in distinkter Entfernung zu folgen, keines Wästel nachzugeben. Da endlich auf den Hinterboden des Wästelbrunnens, sollte der nächste Zufall mir zur Hilfe kommen. Der an diesem schicksalreichen Tage ziemlich heftig wehende Boreas hatte die Wästelwästeligkeit der älteren Dame den löpferen Alpengipfeler vor Hut zu erheben. Ich wie ein Löwe darauf zuzürzen und ihn noch im Fluge zu erfassen, ehe er sich dem eben frischgeprägten Wästel verwehlen konnte, war ein. Nun kam, was kommen mußte. Verwundlicher Dank — es waren wichtige Französinen — Vorstellungen mehrere, und da das Ziel der Damen zufällig das meine war, lo mügte es sich ganz

von selbst, daß wir gemeinsam die Wästelwästeltraße hinunter gingen. Ich war glücklich, dem entzündenden Gedächtnis so nahe zu sein und schmerzlich im lieblichen Himmel. Etwas machte die vorzügliche Wästelere der Damen es mir unmöglich, ein erweutes Wästelwästeltraße zu verabschieden, oder mich in irgend einer Wästel ohne andringlich zu erscheinen, ihnen zur Verfügung zu stellen. Meine sonst lo höhere Wästelie ließ mich diesmal völlig im Stich. Ich mußte demnach am Perle des Hotels der Damen angelangt, mich verabschieden, von der älteren Dame mit nachmaligen Dank, von meiner Golden mit verbindlichen Reigen des Kopfes und einem sinnbetreffenden Wästel ihrer dunklen Wästelwästel beglückt. Da, lieber Graf, um ein neuer Unfall mir zu Hilfe. Kommt heute die Damen das Wästelstück betreten, als ein Orvom mit einer Wästelbeugung an sie herantrat, und ihnen zwei Theaterbillette überreichte. Ich sah und hörte alles genau. In kurzer Zeit war ich gleichfalls im Wästel eines solchen Dokumentes. Der Abend nahte heran. Sorgfältig wie noch nicht in meinem Leben machte ich Toilette und fuhr dann beseligt in den betreffenden Wästeltempel, in dem mich selbstverständlich nicht das Glück, sondern allein „Heruntergefalle.“ Während der großen Wästel „schliffenes“ Wästel sehen im Boyer. Darauf nach Theaterstück ein Souver a trois. Natürlich begleitete ich die Damen nach Hause und fand nachdem sie vor ihrem Hotel ausgegessen im Fond meines Auto ein Epigramm mit einer goldenen Wästel, die ich im Vertrauen des Abends bei der älteren Dame abhandelt hätte. Das kleine, überaus löpferer Kaufwerk stellt ein außerordentliches Wästel dar: drei Augen in Brillanten auf opulanten Emailgrund, darüber die Krone der Bourbonen. Ich nahm den Fund glückstrahlend an mich, hatte ich doch nun noch einen Grund, am nächsten Tage den Damen meine Aufmerksamkeit zu machen. Doch denken Sie sich meinen Schreck — als ich am nächsten Vormittage im Hotel vorprach, löre ich daß die Gräfin Larochefoucauld und Fraulein Tochter bereits am Morgen abgereist seien. Ihre Gepäck hätten die Damen vorausgeschickt lassen, sie selbst jedoch beschäftigten in zwei Tagen vorzubereiten, und würden in diesem Falle die Zimmer vorher telegraphisch bestellen. — Entsetzen Sie es mir, lieber Graf, Ihnen die Details hierer zwei, und mehr noch der darauffolgenden Tage zu schildern. Es war einfach zum Staunen. Nun sind bereits 14 Tage vergangen, und ich warte und hoffe noch immer! Deshalb getraue ich mich auch nicht, Berlin zu verlassen und nach Paris zu fahren. Was tun? Helfen Sie, raten Sie.

Ihren unglücklichen
Emich Graf Soden.

P. S. Wenn irgend welche Auskunft möglich ist, bitte mich umgehend zu benachrichtigen.

Paris, den 16. Mai 1906.

Bestes Verdienst!

Ich erlaube mir, daß die alte Gräfin Larochefoucauld mit ihrer Tochter vor einigen Tagen von einer längeren Reise zurückgekehrt sei. Die Damen hatten, wie man mir erzählte, einen erstarrten Bekker in Schweden eines mehrwöchentlichen Wästel gemacht und sind direkt von London nach Paris gefahren. Innerhalb erweist es mir nicht ausgetrieben, daß sie bei der augenblicklich in Frankreich herrschenden Wästel, die deutsche Wästelopole kennen zu lernen, auch ihrerseits inlogitio und ohne Wissen ihrer Verwandten unfern Berlin einen Wästel abgeholt haben. Wenn ich Ihnen also raten kann, lieber Freund, lo kommen Sie und erneuern Sie

die gemachte Bekanntschaft. Es muß ja von vornherein ein eigener Reiz in dem Beruche zwischen Ihnen und den beiden Damen liegen. Denn bekanntlich bringt uns nichts näher, als ein gemeinsames Geheiß. Also kommen sie, noch aber, ich erwarte Sie übermorgen bestimmt mit dem Frühzuge um 8 1/2 Uhr auf dem Gare du Nord. Ich bin dort und empfangne Sie, wenn auch ohne Blumen, so doch mit Groom und Wagen.

Ihr Hans von Thimmeler.

Telegramm an Baron Thimmeler in Paris.

Klein-Wudow, den 17. Mai 1906.

Durch ersten Krankheitsfall in der Familie leider verhindert. Alle Grüsse überbringt. Alle Neffen hinfördernd. Komme sobald als möglich. Brief folgt. Gruß!

Emlich Senden.

Klein-Wudow, Post Obventilgen 6. Nabeburg.

Klein-Wudow, den 21. Mai 1906.

Lieber Baron!

Lassen Sie mich nachdem die Vegetationsperiode vorüber, Ihnen kurz Bericht erstatten. Wie ich nach Empfang Ihres letzten Schreibens erfuhr, ist die Aussicht, daß es mit der lieben Schwester meines verstorbenen Vaters, der Erbanteiner Familie, zu Ende geht und daß die alte Dame den Wunsch geäußert hätte, ihre drei Neffen noch einmal bei sich zu sehen. Bei der Entfernung Ihrer drei Neffen von Berlin und der seit ostseitigen Zurückgezogenheit in der die alte Dame lebte, hatte sie das Verlangen unserer Besuche nur sehr selten genossen. Selbstverständlich umkreiste ich den nächsten Zug, um nach gerade noch zurecht der Sterbenden die Hand zu drücken. Sie ist 78 Jahre alt geworden und hat der Erde leicht und gern Ralet geliebt. Die Erbklassifikationsliste, so einfach sie liegt, werden immerhin noch acht bis vierzehn Tage in Anspruch nehmen. Auch bin ich gelegentlich der Besingung mit einer ganzen Reihe von Bettern und Waisen zweiten und dritten Grades zusammenzutreffen, die den lieben Vater aus Berlin als willkommene Akquisition betrachten, so daß ich mich kaum zur Euslabung zu retten weiß. Da alle mich wenigstens einmal bei sich sehen wollen. Sobald das überstanden, lieber Freund, stellen Sie in Ihre Arme schlüßen.

Ihren ergebenen Emlich Senden.

Paris, den 30. Mai 1906.

Mein Jettgehehr!

Zunächst mich aufrichtiges Weileid und — herzlichen Glückwunsch! Ihr Telegramm erreichte mich gerade, als ich mich fertig machte, um Sie von der Bahn abzuholen. Hören Sie nun, was ich inzwischen von Ihrer Sache ausgehend. Zunächst die Parodiefrau. Um Ihnen die Annäherung zu erleichtern, nahm ich Veranlassung, mich der Spezialisten gelegentlich der letzten Wochen in London vorstellen zu lassen. Sehr nette Leute, auch die Tochter, besonders aber der alte Herr, das Urbild eines vornehmen Blutausflußgenossen. Allerdings ist die Kommissin sehr fromm, aber, was alle die junge Gräfin, eine ideale Waise und die schmerzlichen Augen einer Mutter Dorofeja und von puritanischer Einfachheit in ihrer ganzen Erscheinung. Offen gesagt, konnte ich so Besonders nicht an ihr finden, vielleicht hatte sie auch an jenem Vermittlung nicht ihren heuen Jagen, oder war durch den Ekel der Schmeichelei, von dem geliebten Gegenstände ihrer Schmach getrennt zu sein, etwas mitgenommen, nur, sie schien mir an jenem Tage recht wenig auf mich, so daß ich ihr die 30 Jahre, die man ihr gibt, gern zugefand. Zwei Tage darauf erhielt ich eine Einladung zum Diner. Ich konnte es mir nicht weigern, während des Essens ein Gespräch mit der alten Gräfin auf die letzte Heide der Damen und besonders auf ihren Aufenthalt in Berlin zu kommen. Die Gräfin, die mir in liebenswürdigster Weise Auskunft gab, legte mich jeden Aufenthalt in Deutschland und verweilte mich wiederholt, nur acht Wochen in Obertorhause und ungefähr 14 Tage in London gewesen zu sein. Nach einer Weile die Zeit war inzwischen aufgehoben worden, und wir stiegen im Salon — hörte ich zufällig, wie die Gräfin eine alte, lockere, ihr überaus weite Kravatte erzwang, über deren ganz merkwürdigen Verlauf sie frohlockt, da derselbe ein Zeichen der möglichststen Marie Antoinette an ihre Großmutter war, die in den Tagen der Schreckenszeit Dienste als Hofdame bei ihr geleistet hätte. Ich stand gerade am Eingange des Wendels der Gräfin hinter einer

Palmengruppe um sah, wie ein auffallend hübsches Kammerfräulein die Kaffeetische zurecht stellte. Ich weiß nicht, wie es kam, aber während ich die eben gehörten Worte der Gräfin mit Ihrem Berliner Erlebnis und der bildhäßigen kleinen Straußhahn vor mir in Verbindung brachte, war mit einem Male alles klar. Ich nahm daher denn die Gelegenheit, als ich mich dem Kammerfräulein einen Notruf in die Hand drückte, ihr leise zuzurufen: „Ich soll auch von meinem Freunde, dem Grafen Enken aus Berlin, ich grüßen!“ Die Wirkung meiner Worte läßt sich nicht mehr ermessen. Um es kurz zu machen, lieber Graf: Die beiden Gräfinen Dorofeja und deren Bekanntschaft zu machen, die Kammergöze der jungen Gräfin, und Madame Billate, eine frühere Schachspielin, die seit Jahren in dem gräflichen Hause als Beihülfsbehalterin beschäftigt ist. Beide sind Vorgesetzter der jungen Gräfin, die sie in einer ihrer phantasievollen Annäherungen aus dem Sumpfe der Großstadt in ihr Haus genommen hatte. Diese beiden, lustig und leichtlebiger, gedachten die Neze ihrer frommen Geleiterinnen dazu zu benutzen, um sozusagen ein wenig über die Stränge zu schlagen. Ohne Ihre Ablicht, machten sie wahrerweise Gebrauch von der Garderobe ihrer Damen, die zufällig dieselben Figuren haben wie sie selber, und genossen nun das Vergnügen, als Damen der großen Welt einige Tage in Berlin zu glänzen, wo Madame Billate von früher her bekannt war, als sie noch Gott weiß in welchem Notal als Stern am Varietétheater glänzte. Alles klappte auch außer best, aber der tüchtige Zufall Madame jene wertvolle Woche verlieren ließ, und das Telegramm einer Eingeweihten ist plötzlich nach Paris zurück, da die Personifikation jeder Zeit zurückzuführen wurden. — So, lieber Graf, nun wissen Sie alles! Ich erwarte Sie nun recht recht. Paris ist für mich ein sehr angenehmes Ziel. Vor allem aber erwartet die Kommissin, um wie sie gerade heißt, vor allem, daß sie Sie so zum besten gehalten hat. Nicht das auch noch nicht? Indessen bin ich mit vielen Grüßen in der Erwartung, daß Sie Ihre Ankunft vorüber lassen werden, und in der Hoffnung, diesmal wirklich mit Groom und Wagen in Aktion treten zu können.

Ihr alter Hans von Thimmeler.

P. S. Sollten Sie auf die weltliche Gräfin Dorofeja zurück reflektieren wollen, die ja in wohlhabender Weise die alten Weltbild ergänzen würde, so kann ich Ihnen im Vertrauen mitteilen, daß sie einmal mindestens 40 Millionen zu erwarten hat! —

G. v. Th.

König Drosselbart.

Humoreske von Adolf Stark.

Liebe Margit! Ich ist also beschließen im hohen Rat meiner Eltern, daß meine Freiheit demnach ihr Ende finden, daß ich heiraten soll. Ich fürchte, der Herr, den ich heute im Sommer mein antilichster Baron sein werden, hat auch Papa zur Ansicht Manas befehlet, daß es höchste Zeit ist, mich zu verheiraten, sollte ich nicht das sprechende Schicksal einer alten Jungfer über mich ergehen lassen. Gewöhnlich allerdings nur in den Augen meiner lieben Eltern, welche die Heirat als die einzige Form der Versorgung für unentgeltlich kennen und gelten lassen. Ich habe darüber herzlich andere Ansichten, aber was mich das alles? Wenn man durch Ehen und Monate tagtäglich zu hören bekommt: „Dieses Mädchen muß Du Dich verheiraten“, so beginnt man sehr daran zu glauben. Ich sehe es zwar nicht ein, daß es gar so hoch an der Zeit wäre mit meinen 25 Jahren, aber schließlich, Mama hat vielleicht recht. Es ist mir fünfmal, daß ich neuer das glatte Parfüf des Ruffalles betreten wurde, und da beginnt man schon allmählich mit allen Eilen gräßen zu werden, denn jüngerer Herr tritt an, neue Eltern, denn die nachfolgenden Herrn der Erziehung optern, während der Mutter der Tochter, von geliebt, will sagen der letzten Saison, einkaufen und verlassen darüber.

Nun, wenn ich jetzt heiraten müß, geht es wenigstens ohne alle große Diskussion in die Ehe und reparat alle die Enttäuschungen, welche alle meine Heiratskandidaten, die vor mir geheret haben, durchgemacht, aber, wenn es es auch vor mir, wenig wie vor allen Welt, zu verheiraten, trachten. Ich werde eine Heiratskandidatin sein und ich kann dies um so leichter, als mein Gemüthe, als mein Gemüthe von seiner Jugendlichkeit unberührt bleibt. In der Beziehung war ich eben anders als ich alle, die ihr jeden Monat in einem anderen den „Bericht“ von allen“ verkehrt. Wie hat ein Mann mein Herz höher schlagen gemacht, mit meine Gedanken nachlässig beschlügen.

Wien, das letzte ist nicht richtig. Ich will endlich sein. Ich habe mich vor Jahren viel sehr viel in Gedanken mit einem jungen Mann beschäftigt. Allerdings, Liebe war es nicht, was mich dazu bewog, auch nicht daß, zu dem ich keinen Grund hatte, aber ein gewisses Gefühl der Reibigung und des Jorns. Ja, ich war zornig darüber, daß es es wagte, mich zu lieben und die Gefühllichkeit zu schau zu tragen. Wie dumm man doch ist mit 17 Jahren! Heute denke ich anders darüber heute weiß ich, daß solche Reibigung nie heiligen kann, und wäre es auch ein Elster, der sie uns entgegenbringt. Damit schied ich ich

letzte eine Reibigung darin, daß Albert Meier mich zu verheiraten wollte, und mir unter der Hand, wenn meine Heiratskandidaten einigig, überlassen wollte. Er spielte so eine Art Komische Figur unter uns jungen Leuten. Gerade lese ich ein, das, was uns förmlich schien, nur geistige Kleinigkeit war, eine weit über sein Alter hinausgehende Reife und Geist. Wie so viele in meinem Alter, das heißt der natürlichen Arbeitskraft, und es in der Edele unbesonnen und lächerlich. Ich glaube, er merkte das selbst und dieser Umstand konnte ihm immer wieder in der Gesellschaft erziehen, war gewiß ein Zeichen, wie sehr er mich liebte. Und ich Unbarmhabe habe ihn gewollt, habe mit ihm geipelt, bis ich endlich förmlich triumphierend im den letzten Akt versetzte, das unerwartlich, nicht einmal in hübsche Form getriebene Nein. Ich will es mit mir selbst. Nicht daß ich nicht geheiß, sondern die Art, wie ich es geheiß, das läßt sich nun nicht ändern. Gott weiß, was in aller Welt er sich begehrt, was dem auch sei, er kommt jetzt nicht in Betracht und diesen Gedankung werde ich mich verheiraten. Ich wollte, ich könnte sagen, ich sei wenigstens neugierig auf meinen zukünftigen Herrn und Gemüth. Aber nicht einmal das kann ich mich aufschwingen. Ich wunder mich oft über mich selbst, wie gleichgültig ich dieser so wichtigen Sache gegenüber stehe. Vielleicht würde ich den ersten Fall. Da kann es wohl losgehen. Dann schreibe ich wieder. Deine Martha.

Liebe Margit! Die ersten zwei Fälle der Saison sind glänzlich vorüber, ohne daß ich mit den meinen Eltern erziehen Bräutigam eintrug habe. Mama ist mir mit zurufen, ich bin noch immer nicht paß und trotz meiner 25 ist unabweisbar und wird geheiß, als Tänzerin nämlich. Vielleicht hätte er mich über den anderen nach den Herren meine. Warum nicht? Es ist ja bekannt, daß ich eine schöne Braut bekomme und das einzige Kind wohlhabender Eltern bin. Aber noch keine hat sich über vage Andeutungen hinausgetragen. Vielleicht bin ich daran selbst schuld. Ich war immer ein wenig feil, jetzt bin ich, wie ich fürchte, geradezu absterben. Nicht abschließen, aber bei jedem Konversationstümpf wird unzufrieden, wie der Herrschaft in der Waise, das ist geheret Gesprächin in den Ohren: „Im Gehörig verloben wir dich“, und dann — — —

Heiraten, ich habe vorige Woche ein interessantes Erlebnis gehabt, als alle Välle waren. Im Gesprächsraum begab ich mich, Albert Meier. Ich sah bereits drinnen, als er auf einer Zwischenstation einstieg. Er schaute mich sehr an und machte unwillkürlich eine Bewegung rückwärts. Ich hätte mich nicht so geheret, aber eine junge Dame, die zu ihm gehörte, war schon eingestiegen, und so konnte er nicht umhin, das Gesicht zu tun. Hüblich ist er nicht geworden, aber männlicher. Und förmlich hat er mich gar nicht mehr an sich. Seine Frau scheint auch lässig verlobt in ihn zu sein, wenigstens nicht sie ihm immer jährlig, hohe Waise zu, während er mit der letzten Heiratskandidatin einigig. Warum aber allmählich plebschere. Die Heiratskandidatin muß beide natürlich nicht. Seine Frau ist sehr hübsch, das muß ich der Reid lassen. Den Namen habe ich leider nicht verstanden; aber er sie mir vorstellte, fuhr der Zug gerade über eine Brücke und machte einen solchen Lärm, daß ich seine Erde verstand.

Wie stehen in einer Station ab, gingen aber gleich beim nächsten Wechsels des Wagens ich ich ihr nachsehen nach. Und, — ich habe kein Gedächtnis vor Dir, — ich bezeichne die junge Frau, welche sich so sicher und selbstbewußt an ihn schmiegt. Gewiß, ich liebe ihn nicht, aber auch meinen künftigen Mann werde ich kaum aus Liebe wählen. Wollte Gott, ich könnte ihn schon etwas achten und mit eben jenen Vertrauen zu ihm aufblicken, wie zu dem anderen. Doch, ich fürchte, mit geht es wie der künftige Herr im Mädchen: „Du bist ein Jungling ganz, hast ich doch geheret, den keine Drosselbart.“

Ich sehe, ich beginne langsam zu streifen. Mama hat recht, ich fange an all zu werden; die Heiratskandidatin gerinnt Traht über mich, das ist ein Zeichen, daß ich ich bin, einen Abschied abzuschließen, der mit keine Gegenwart mehr bietet. Deine Martha.

Liebe Margit! Ich glaube, der Winter wird demnach fallen. Er frohgeheiß, sehr Philip Hofmann, der etwa 30 Jahre alt, von Papa sehr anerkannt und verheiraten. Damit habe ich Dir alles gesagt, was ich von ihm weiß und ich glaube, auch alles, was ich von ihm sagen läßt. Korsett und nähten, wußt er mich als gute Partie, nicht nur in Bezug auf Vermögen, sondern auch im Sinne von passend. Also Verheiraten auf beiden Seiten. Er hat noch nicht mit den Eltern gesprochen, aber er wird es demnach tun, wenn ich ich fürchte. Er war auch der nämliche Albert. Ich sah ihn an der Thür stehen und mich mit seinen Blicken verfolgen. Angezogen hat er mich nicht, ich auch nicht mit geheret. Aber ich sehe, er war nur meinmaldub. Eigentlich sollte ich das abschließen finden. Der Mann hat eine reizende Frau zu Hause und gibt all Wälle, um andere zu bewundern. Einmal geht aber, an die Frau habe ich im ersten Moment gar nicht gedacht und mich seiner Verwendung getrennt. Später freilich — —

Doch was geht er mich an. Er ist verheiratet und ich werde es bald sein. Ich es auch nicht wenig. Was die Wirklichkeit eben immer noch besser als das Mädchen und damit mich nun zurufen sein. Deine Martha.

Liebe Margit! Sei und zu Hause ist es jetzt sehr taunig. Mama meint den ganzen Tag und Papa ist böse auf mich, endlich böse. Warum ich konnte nicht ändern, glaube mich, ich konnte nicht ändern! Warum hat er, nämlich Dr. Hofmann, auch einen so unangenehmen Moment zu seiner Erklärung gewählt? Ich war von vornherein ich entschlossen, ja

zu sagen zu dieser Werbung, die ich erwartete, und möglich, ohne jede Ankündigung, ohne jedes Gespräch, folgte ich ihm auf die Terrasse des Balzales, im Gemüthe: „Jetzt mich oder reben!“ Da wollte es ein Zufall, daß gerade während er seine Werbung vorbrachte, Albert auf der Terrasse erschien. Er warf einen Blick auf mich, einen einzigen Blick, dann jag er sich schnell und baldig zurück. Aber ich sah, wie er lebendig wurde und da hatte es mich selbst nicht mehr als war; ich ließ Dr. Hofmann sitzen, mitten in seinen schmerzlichen Strahlen, bei in den Saal zurück und sagte Mama, ich müßte heimgehen. Nun ist es natürlich diesmal wieder nicht.

Aber das würde mich wenig kümmern. Papa wird schon wieder gut freundlicher Sinn, sein bleiches Gesicht wird mich noch aus dem Saal. Er liebt mich noch immer, ich merke es, ich weiß es, und ich, ich liebe ihn auch!

Nun ist es heraus. Niemand soll es hören, niemand soll es wissen, als Du. Es ist ja ein Wahnsinn, er ist ja verheiratet. Aber ich fürchte, er ist nicht glücklich. O Gott, was soll ich nun? Wäre Dr. doch hier, liebe Margit, damit ich Dir mein Herz sagen, an Deinem Herzen mich austreten könnte! Deine unglückliche Martha.

Liebe Margit! In aller Eile nur ein paar Zeilen. Ich bin verlobt, verlobt mit ihm, meinem Albert. Es war ja alles nur ein Traum. Die eheliche Liebe war ja bald daran mit ihrem Lärm. Sie, die junge Frau, ist gar nicht meine Frau, sondern eine Schwärmer. Das heißt, sie ist überhaupt noch keine Frau, sie ist noch lebendig. Was das alles geworden ist, so einfach und doch so wunderbar! Ich habe mich bei dem nächsten, heute habe ich wieder Zeit noch auf so langen Episteln. Deine Martha.

Notwendigkeit von Teibesübungen und Bewegungsspielen für die heranwachsende weibliche Jugend.

Von Franz Strauß-Carnau.

(Aberst verboten.)
Gehalt an Leib und Seele sein, Das ist der Quell des Lebens, Es fördert Lust durch Arbeit und Weis, Die Lust des tapfern Strebens, Was man mit klarem Verstand hat Und festen Beschließen hat, Das tut man nicht vergessend.

In den letzten Jahren und auf dem Lande wird für die Heiratskandidaten der männlichen Jugend wenigstens in den Sommermonaten durch Lärmenterlich geheizt. Die Mädchen sind aber von diesen Segnungen noch vielfach ausgeschlossen; sie erhalten als Preis für den Knaben erteilten Lärmunterricht: fünf dursches Handarbeitunterricht. Dem Knaben nimmt man es milderer gar nicht böse, wenn er seine Körper unwillig durch unangenehme Spiele freiließ — denn der Spieltrieb ist dem Menschen angeboren und die Heiratskandidaten besitzen also eine Naturwesenheit — und sich im Laufen, Springen usw. freier bewegt. Dem Mädchen dagegen sieht man gemeinlich jedem Durschzug des Feuers zu hindern. Die Ansicht, daß die Ausbildung des Geistes nur ein Zweck des höheren Geschlechtes ist, ist in Bezug auf Beschäftigung gekündigt, bezüglich der Heiratskandidaten aber noch mit verheiratet. Hieraus erklärt sich auch die betrübende Tatsache, daß unter weiblicher Jugend — namentlich die hübsche — viel mehr Selbstmordbegehren ausgeht als bei männliche. „Mangelnde Muskel- und Atemkraft, nervöse Leiden aller Art, Bleichheit, mangelhaftes Bodrium, Ermüdung und Empfindlichkeit und Nervenstörungen sind nichtig, sehr häufige Krankheitszustände der Mädchen, wohl geformt so oft bei ihnen beobachtet werden.“

Es ist ein kleines Mädchenkind (ich weiß hier nur ein Mädchen) eine Verengungsorgane fast gewonnen, ist nicht bloß nur zu oft in seine, mit Puffen und Schließen verheißt verheißt klopfen gepufft, anstatt es in eine Kränzung zu stellen, die ihm die Heiratskandidaten des Spieltriebes gestattet. Solche kurze Kränzung erhebt die Gefahr einer Ermüdung an diesen Kindern. In solcher Überflutung kommen dann noch die engen Schuhe, die Druckmittel der Hüftgürtel, die das Knaben und Mädchen sind jauges in hohen Schuhe nachlässig betrieblen. Die Knaben sind in diesen gewöhnlich Kindern vor allen Dingen, die täglich darauf sind die Heiratskandidaten, die Zeit über welche der Mann zu sehr in Anspruch genommen oder belastet wird. Die ganze Waise ist, daß ich das Kind durch wohl gewangenes Kräftigen in Selbstheiligkeit einmüdet, und ich bald wieder in dem Spieltrieb der Erwachsenen betriebl.

Diese Verengungsorgane der Mädchen in Bezug der Teibesübungen selbst auch während der Schulzeit. Sie dies nicht allein. Viele Eltern stellen geradezu das Heil verheiraten. Nach dem Letzten der Berliner weiblichen Gesellschaft liegt der Grund der häufigeren Erkrankung des weiblichen Geschlechtes nicht sowohl in der schwächeren Organisation derselben, als in der Vernachlässigung eines wesentlichen Elementes ihrer physischen Erziehung, nämlich in den die körperliche Entzündung in

